

Die Taufe

6. So. n. Trin; gehalten Ev. Kirchengemeinde Rußheim 1. So. n. Epiph.

Das Wort „Taufe“ klingt ein bisschen wie die Tiefe und das Tauchen. Tatsächlich ist es aus dem Wort „Tiefe“ entstanden und tatsächlich meint es ursprünglich das Eintauchen. Wer in etwas eintaucht, geht in die Tiefe.

Das 10. Kapitel des Markusevangeliums erzählt, dass die Brüder Johannes und Jakobus, zwei von den 12 Aposteln, ein persönliches Gespräch mit Jesus suchten, um für ihre Karriere vorzusorgen: „Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit“. „Ihr wisst nicht, was ihr bittet“, antwortete der Meister. „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“ Ja, das können wir, meinten die beiden. Gut, sagt Jesus, die Taufe ist euch zugesagt, aber den Platz an meiner Seite wird einnehmen, wer dafür bestimmt ist, und das lässt sich jetzt noch nicht sagen. Doch er zeigt ihnen die Richtung dorthin: „Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein“ (Mk 10,35-44).

Ein Kapitel zuvor berichtet das Evangelium bereits fast dasselbe: Jesus fragt die Jünger, worüber sie gerade diskutiert haben. Es ist ihnen peinlich, denn es ging um die Frage, wer unter ihnen der Größte sei. Darum schweigen sie. Aber Jesus hat zugehört. Er ruft sie zusammen und sagt: „Wenn jemand der Erste sein will, so soll er der Letzte von allen sein und aller Diener.“ Dann stellt er ein Kind in ihre Mitte, nimmt es in den Arm und fährt fort: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat“ (Mk 9,33-37).

Das Evangelium lässt keinen Zweifel daran, was Jesus meint mit dem Kelch, den er trinken wird, und der Taufe, die ihm bestimmt ist. Unmittelbar vor beiden Berichten kündigt Jesus seinen Leidensweg zum Kreuz an. „Sie aber verstanden das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen“, heißt es in Kapitel 9. Stattdessen fragen sie sich, wer unter ihnen der Größte sein wird im erlauchten Gottesstaat des Königs Jesus.

Das Markusevangelium beginnt mit Johannes dem Täufer. Er habe „die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden“ gepredigt, heißt es dort. Viele Menschen kamen zu ihm an den Jordan, bekannten ihre Sünden und ließen sich danach von ihm taufen. Das Untertauchen im Jordan war Symbol der Reinigung von den zuvor bekannten Sünden und zugleich Bekenntnis zur Veränderung des Lebens: Gott hat die Sünden weggenommen und nun wollen wir das auch ernstnehmen und einen neuen Weg einschlagen. Aber Johannes predigte auch, dass er nur dazu berufen ist, einem Größeren den Weg zu bereiten: „Ich taufe euch mit Wasser; er aber wird euch mit dem heiligen Geist taufen“ (Mk 1,1-17). Dieser Größere ist Jesus.

Auch Jesus ließ sich von Johannes taufen. Dadurch solidarisierte er sich vollständig mit allen, denen ihre Sünden leid tun und die ihr Leben deshalb verändern wollen. Als er wieder aus dem Jordanwasser auftauchte, sah er, „dass sich der Himmel auftat und der Geist wie eine Taube herabkam auf ihn. Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“. Bei diesem erhebenden, lichtvollen Bild würde man eigentlich nicht erwarten, was die beiden nächsten Verse erzählen. „Und alsbald trieb ihn der Geist“ - derselbe Geist doch wohl! - „in die Wüste; und er war in der Wüste vierzig Tage und wurde versucht von dem Satan“ (Mk 1,9-11). Das wirkt wie ein starker Kontrast.

Es gibt sehr viele Puzzleteile zum Thema Taufe in der Bibel. Fünf davon liegen jetzt vor uns auf dem Tisch. Vielleicht sind sie wesentlich genug, um sie zu einem vorläufigen Gesamtbild zusammenzufügen.

1. **In die Tiefe tauchen.**

Die christliche Taufe ist wie die von Johannes dem Täufer ein Symbol für die Reinigung von den Sünden durch Gottes Vergebung. Durch seine eigene Taufe hat Jesus das Symbol bestätigt und von dorthin wurde es zum Sakrament der Kirche. Bei Johannes dem Täufer stand das Symbol aber nicht nur für die Sündenvergebung, sondern auch für das Bekenntnis der Umkehr zur Lebensveränderung. Vergebung heißt: Gott nimmt uns so an, wie wir sind. Gott nimmt uns nicht an, weil wir umkehren, sondern wir können umkehren, weil Gott uns annimmt. Umkehr oder „Buße“, wie man früher sagte, sieht für jeden Menschen anders aus. Umkehr ist im neutestamentlichen Sinn nicht unbedingt eine Kehrtwende, aber in jedem Fall ein *Umdenken* als Folge eines *Nachdenkens*. Ernsthaftes Nachdenken über den Sinn des Lebens geht nicht oberflächlich. Der Taufpraxis fehlt Entscheidendes, wenn das Symbol ohne Bezug zu nachdenklicher Selbstbesinnung bleibt. Dafür muss es in den Kirchengemeinden aber auch entsprechende Strukturen geben. Ich glaube nicht, dass wir genug davon haben.

2. **Dienen statt herrschen.**

Alle Getauften sind Gemeindeglieder, auch alle, die bislang nur einen oberflächlichen Bezug zu ihrer Taufe haben. Eine durchschnittliche evangelische Kirchengemeinde hat einen sehr geringen zählbaren Anteil praktizierender Getaufter. Nicht zählbar ist unter ihnen der Anteil derer, die praktizieren, um zu herrschen und derer, die praktizieren, um zu dienen. „Herrschen“ heißt im Sinne jener Jesusworte: Eine Stellung einnehmen, durch die ich über den andern stehe, wie auch immer das aussieht. Lebendige Gemeindeglieder braucht darum eine doppelte Ausrichtung: Erstens muss sie die vielen passiven Gemeindeglieder in den Dienst nehmen. Die Parole hierfür lautet: „Wir brauchen euch!“ Zweitens muss sie Seelsorge an den aktiven Gemeindegliedern sein, damit alle der Geist des Dienens erfasst und bestimmt und dadurch der Ungeist des Herrschens überwunden wird.

3. **Die Schwächsten in die Mitte nehmen.**

Der Ungeist des Herrschens ist exklusiv und bewirkt einen exklusiven Club von Christen, die sich für etwas Besseres halten, der Geist des Dienens ist inklusiv. Er will den andern dienen, indem er sie wissen lässt, dass sie gebraucht werden, so wie sie sind. Sie müssen sich nicht erst den herrschenden Normen der Gemeinde anpassen, um brauchbar zu werden. Sie sind erwünscht so wie das kleine Kind im Kreis der großen wichtigtuersischen Jünger. Darin liegt übrigens auch das stärkste Argument für die Kindertaufe. Aber ein Getauftsein ohne Gebrauchtsein integriert nicht.

4. **Sein Leben verändern**

Sein Leben sinnvoll zu verändern läuft immer darauf hinaus, sein Leben in den Dienst für andere zu stellen. Die Kirche hat überhaupt nur Sinn, wenn sie, wie Dietrich Bonhoeffer es formuliert hat, „Kirche für andere“ ist. Sie ist Kirche für andere, weil die einzelnen Glieder darin miteinander und füreinander eine Gemeinschaft für andere bilden, und diese anderen sind ohne Ende immer wieder *neue* andere, und diese neuen anderen sind vor allen anderen die Schwächsten. Vom Wirken des Heiligen Geistes kann nur die Rede sein, wenn sich die Gemeinde in einer erkennbaren Veränderungsbewegung befindet, die dorthin ausgerichtet ist.

5. **Von Gottes Geist getrieben werden**

„Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“, schreibt Paulus (Rö 8,14). „Treiben“ klingt ein bisschen grob und in Wirklichkeit steht dort auch nicht „treibt“, sondern „führt“. Nicht aber im Vers nach der Taufe Jesu bei Markus. Genau genommen heißt es dort sogar: „Der Geist warf ihn in die Wüste hinaus“. Dasselbe Wort verwendet Matthäus, als er Jesus mit folgenden Worten zitiert: „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Wörtlich: Dass er sie hinauswerfe in die Ernte. Hinaus aus der Komfortzone ihrer kuscheligen Exklusivität. Jesus sagt das, als er das Volk sieht und ihn jammert; „denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ Und nachdem er das gesagt hat, beruft er die Zwölf als Basiszelle seiner Dienstgemeinschaft zur Veränderung der Welt.

Der Geist weht, wie er will, und sein Wehen treibt uns, wohin er will. Das kann uns sehr befremden und enttäuschen. Der Gute Hirte tröstet nicht nur mit seinem Stecken und Stab, sondern er treibt seine dummen Schafe damit auch in die dunklen Schluchten, die sie so gern meiden würden. Er weiß es besser. Ohne Leiden wird nichts aus dem Dienen.

Amen